

Über Achmet Boulee Bey

Autor(en): **Belloc, Hilaire**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Achmet Boulee Bey

von Hilaire Belloc

Es gibt da so ein Buch, und ich besitze es; gedruckt 1806. Es ist von einem Landgeistlichen, der sich vorgenommen hatte (wie er mir auf dem Titelblatt mitteilt), « das *Wissen* zu erweitern, die *Tugend* zu fördern, das *Laster* zu entmutigen, sowie Themen für harmlose und angeregte *Konversation* zu liefern ».

Auf Seite 208 finde ich diese Stelle:

« Der Pascha Achmet Boulee Bey, Herrscher von Ägypten, war bemerkenswert ob einer großen Sensibilität des Herzens. Die ihm vom Gesetz verstatteten Freuden waren weit entfernt, ihn zu befriedigen. Er wünschte eine Erwidern seiner Liebe zu finden und hatte, mit sehr bedeutenden Kosten, ein Serail versammelt, in der Hoffnung, eine Schöne zu entdecken, die nicht allein fähig wäre, Liebe zu entfachen, sondern auch selber all ihre Kraft und Leidenschaft zu fühlen. Nicht *eine* von dieser Disposition vermochte er aufzufinden unter zwölfhundert zirkassischen, georgischen und griechischen Ladies, welche er zu verschiedentlicher Zeit angekauft hatte.»

Oh, wundervolles Exzerpt! Oh, göttliche Anekdote! Oh, perfektes Thema der Konversation!

Wie! Auch du, Achmet? Auch du, Boulee? Auch *du* brachst auf zu jener großen Suche, dort, mitten unter Levantinern, vor so vielen, vielen Jahren – und dabei mit welchen Vorgaben und Vorteilen!... Auch *du* bist gestrandet?... Meine Seele ist entflammt, die hohe Klage des Mannes zu singen. Aber halt. Zuvor laßt mich durchschmecken, Punkt für Punkt, diesen vollkommenen, diesen unnachahmlichen Text.

Dieser Herrscher von Ägypten « war bemerkenswert ob einer großen Sensibilität des Herzens ». Sensibler als die große Masse von uns, he? Größer in ihm, als in dir und mir, meine Brüder, der Hunger nach dem Antwort-Ton, nach dem Echo der Seele? Jawohl. Hat allen Anschein. Ein mehr aktiver Hunger, zum mindesten; denn er bewirkte Energie, wie wir weiter sehen: er träumte nicht, er tat. Er verseufzte sich nicht in der Einsamkeit, er suchte: er jagte nach. Und darum war er « bemerkenswert ». Alle Männer haben gekämpft für das Heim ihrer Seele, für die Ergänzung ihres Wesens. Alle, alle haben vergeblich auf das Weib gewartet, das sie bei ihrem Namen rufen sollte. Doch immerhin mit wechselnder Intensität. *Er* rast an der Spitze der Jagd. Für

ihn war es eine Wut, eine Ekstase, ein Kreuzzug. Er wartete nicht, er stürzte vor, er griff an. Er wollte entdecken. Er ließ es auf die Probe ankommen und spannte die Energie bis zum Äußersten. Er ist unser Muster und Meister. Meine Verbeugung Herrn Achmet Boulee Bey.

« Die ihm vom Gesetz verstatteten Freuden waren weit entfernt, ihn zu befriedigen. » Hier spielt die Moll-Note hinein. Nach dem grandiosen Auftakt, nach jenem donnernden Pedalieren der Orgel « bemerkenswert » (selbst unter Liebhabern, fanatisch suchenden Liebhabern!) – mildert sich hier der Ton zu unser aller Traum... Es ist das Weinen des Achill, der Schlaf des Charlemagne, der Hund des Odysseus – es ist jenes mindere häusliche Etwas im Helden, das er mit uns gemein hat. Es gibt eben Gesetze: besonders kirchliche. Sie erlauben uns Dies und Das – um so mehr Dank dafür. Aber, oh! meine Freunde, wieviel Dinge sperren sie von uns ab! « Man wird gebeten, die ausgestellten Gegenstände nicht zu berühren » heißt es auf dem Basar, obwohl darüber das Schildchen hängt « Freier Eintritt », – und das gleiche gilt von der Welt. Ihr dürft begehren, – Begehren ist euch ganz verschwen-derisch zur Verfügung gestellt. Aber wenn es zum Genießen kommt, da gibt's Einschränkungen, mein Liebling.

Achmet war, wie ich aus Name, Beschäftigung und geographischer Breite schließe, ein Bekenner Mohammeds und dessen Gesetzes. Er durfte also keinen Wein trinken außer Champagner – wenn Sie das einen Wein nennen. Keinen Likör außer Crème de Menthe. Kein Bier der Franken. Er durfte die Zahl von vier Ehefrauen nicht überschreiten. Der Zeitvertreib der Ehescheidung stand ihm nur unter Beschränkungen zur Verfügung: z. B. mußte er leider die Mitgift zurückgeben. Jawohl, er stand unterm Gesetz. Und obgleich ihm dieses Gesetz viel Entzücken für seine Seele gab, Gärten und süßes Essen, Abenteuer, Lobpreisung und eine Art durch die Nase gesungener Musik, Reiten auf Pferden und Kamelen, die Dämmerung, die See, den Mond, Tag und Nacht, und die eiserner Rechtsansprüche der Nacht, – war er dennoch nicht befriedigt. Im Gegenteil, diese Dinge waren *weit entfernt* davon, ihn zu befriedigen, sagt der Text. Denn er beehrte, was das Gesetz nicht verbietet, in der Tat, – was es indessen aber auch nicht geben kann. Oh, er suchte die große menschliche Beziehung, die Erfüllung, die tiefe Umarmung. Und darum wollte seine große Seele welken, und wiederum Genesung erzwingen, wenselbst unter Verfolgung dessen, was noch niemand erjagte: die Beute, die dem Jäger entwischt, die Perle, die wieder zurück in das Meer gleitet. Bitte, das Gesetz

tat sein Bestes. Das Gesetz sagte: « Ich bin zu deinem Wohle. Wünsche deine Glückseligkeit. Komm, du darfst hübsch mit Puppen spielen, und nach den Lektionen nett spazieren gehen », doch er wandte sich ab und es ekelte ihn. « Er war weit davon entfernt, befriedigt zu sein. » Er hatte das Zauberhorn tönen gehört. Hatte Witterung davon bekommen, was Befriedigung alles sein kann: einen Wink, eine Ahnung, ein Signal; und « er war weit davon entfernt, befriedigt zu sein. »

« Er wünschte eine Erwiderung der Liebe zu finden ». Bloß das? Nicht mehr? Auf mein Wort, Achmet, du warst leicht zufriedengestellt! Du begehrtest den Reichtum, der über alle Welt hinausgeht: begehrtest nicht nur, nein, beanspruchtest ihn als selbstverständlichste Sache. Und wundertest dich, warum du ihn noch nicht hattest, und dachtest, daß er dir längst fällig sei, deine rechtmäßige Nahrung – gerade dieses Ding, das allen exilierten Söhnen des Pithekanthropus so unbekannt ist, dieses verlorene Glück aus Eden! Die schlichten Worte geben es in all seiner Schlichtheit: « Er wünschte. » Sehr wohl! Ich auch! Wir wünschen alle, und wir können ruhig fortfahren zu wünschen.

Doch du bliebst nicht stehen beim bloßen Wünschen, du starker Soldat vom Nil. Du gabst die Sporen und rittest los. Du Vorbild für uns hier! *Du* zogst aus, zu erobern und zu greifen. Unser Leben trottet damit hin, daß wir hier und dort einsamlich suchen: und wieviel Experimentchen wollen versucht sein, jedes separat, jedes in Verzweiflung endend, bevor die erste Andeutung von Tat uns übermannt. Wir, die Kleineren, wir haben noch zu danken für solch armselige Beute, nach solch einsamer Jagd! Nicht so du! Du fegtest plötzlich und weit dahin – eine endlose Fläche durchschweifend, in breiter Front, gewaltige Musterproben der Welt nehmend. Daher denn auch diese meisterlichen Worte, du habest « *mit sehr bedeutenden Kosten ein Serail um sich versammelt* ». Welche Männlichkeit und Höflichkeit vereinigt, welche Generosität und Großzügigkeit, welche eigentümliche Sorgfalt zugleich! Du wolltest nicht zwingen oder zusammentreiben – denn nicht so wird das Ungreifbare erfaßt. Wolltest nicht verführen oder beschwatzen; wolltest nicht befehlen, ob du schon auf dem Thron eines Königs saßest. Wolltest weder überreden, noch drohen, noch posieren, noch Gleichgültigkeit heucheln oder leidenschaftliche Anbetung beteuern. Du « versammeltest » sie. Ganz einfach.

Und es waren Ladies. Richtig und wieder richtig! Zwanzigtausendmal richtig! Wenn die Sache überhaupt gedeichselt werden kann, so muß da unbedingt etwas von Muße vorhanden sein, von Komfort,

von Gleichheit. Ladies für die Liebe, nicht Frauen: oh, sicher. Außer jedem Zweifel. Und du hattest « sie angekauft ». Wiederum richtig! Du beschrittst den ehrlichen, anständigen Weg, ohne Mißverständnisse, ohne Raum für strittige Punkte auf beiden Seiten: ein ehrlicher Preis ward ehrlich gezahlt. Das, wenn irgend etwas, hätte dir die Tür zum Kleinod öffnen müssen. Du zahltest viel, du zahltest gut. Du trugst alle Ausgaben. Machtest dich ärmer, um reich zu werden. Und bewiesest sowohl ihnen als aller Welt, daß sie dir in der Tat teuer waren – « mit sehr bedeutenden Kosten ».

Aber du handeltest auch mit Diskretion und feiner Unterscheidung. Du kauftest nicht en gros und auf Lieferung, sondern sauber und sorgfältig « zu verschiedener Zeit ». Du wogst eben jede Gelegenheit ab und rechnetest jede Transaktion durch.

Achmet, diese Beharrlichkeit allein hätte dich schon zu dem einen, dem befriedigten Liebhaber machen müssen. In wieviel Augenpaare hast du geblickt! Wieviel flüsternde Stimmen hast du abgehört! Wieviel Beteuerungen geprüft mit der Weißglutflamme deines tiefen, gequälten Geistes! Ist es diese, oder diese? Ist sie endlich gefunden...? Zwölfhundert von ihnen – o großartige Zahl, o königliches Regiment, o dahinschwindende Perspektive der Nachforschung! « Wer weiß », so murmeltest du, « endlich einmal, wenn die Füße vor Müdigkeit bereits taumeln, wird die Quelle doch vielleicht zu hören sein... endlich... vielleicht... » Du verdientest es mehr als alle anderen Männer, Boulee, und wie wir's lesen, atemlos, die Klimax von deinem unübertroffenen Bemühen, so erwarten wir endlich die gedämpften Töne der geliebten Stimme zu hören, die da antwortet: « Que tu perdes ou que tu gagnes, tu les aura toujours. » Dein Lohn schwebt über dir. Und du wirst begrüßt werden mit der göttlichen Antwort: « Tecum vivere amem, tecum obeam libens. »

Achmet, sei beruhigt. Für einen Menschen wenigstens soll das Paradies wiederaufgeschlossen werden; ein Mann wenigstens soll, ein Mal in der Geschichte des Geschlechtes, sicher sein können. Einer soll den Hafen finden. Ein Mann soll ausruhen in seinem Heim.

*

Aber was ist es, daß da kommt zum Ende von allem? Wind des Todes! Ich kenne dieses Frösteln – und Achmet kannte es auch. Ach! Boulee! « Nicht eine von dieser Disposition vermochte er aufzufinden. »

Da waren zwölfhundert, von den sanftesten und besten. Ausgesucht

im ganzen Orient, geduldig angefaßt eine nach der andern: betrachtet, beschützt, angebetet jede nach heiliger Reihenfolge, « in der Hoffnung *eine* zu finden, die nicht allein fähig wäre, Liebe zu entfachen, sondern auch selber all ihre Kraft und Leidenschaft zu fühlen...» Dumpf antwortet die Menschheit: « Nicht eine von dieser Disposition vermochte er aufzufinden. »

(Übersetzung von Sigismund v. Radecki.)